

Rede und Antwort stehen – von Generation zu Generation

Von Lorenz Rösch

Stell dir vor, am Sonntag ist Gottesdienst – und kaum einer will hin. Nach der Zwangspause sogar an den höchsten Feiertagen sind Risikopersonen mit gutem Grund noch vorsichtig, selbst wenn sie den Mangel spüren; aber viele andere kommen auch jetzt problemlos „ohne“ aus...

Der Kommuniontag war ja jetzt keiner und der Ersatztermin ist noch weit weg, sagt das Kind. Warum dann das gewohnte chillige Sonntagsprogramm stören lassen von dieser eigenartigen Übung?

Die Eltern können dem ehrlicherweise nur zustimmen: Der Montag kommt schnell genug! Oder auch: Wir haben grad andere Sorgen! – Sie waren als Kinder noch öfter mal in der Kirche gewesen, und vielleicht haben sie sogar nicht mal schlechte Erinnerungen daran. Aber schon *ihre* Eltern hatten sie nie wirklich überzeugen können, dass das Erlebnis es wert war, dem sonstigen Freizeitprogramm Konkurrenz zu machen.

Die heutigen Großeltern haben denn auch selber nach der Familienphase bald aufgehört, zur Kirche zu gehen. In ihrer Kindheit war das anders gewesen, da war noch viel Druck und Drill; für *ihre* Eltern kam damals nichts anderes in Frage als Kirchgang, Sonntag für Sonntag. Sollten sich die Kinder einmal getraut haben, Unlust zu zeigen oder die Warum-Frage zu stellen, bekamen sie oft etwas zu hören wie: Das gehört sich so! Man muss im Leben manches, was man nicht mag! Vielleicht noch: Du willst ja auch einmal in den Himmel kommen, oder?

Diese heutigen Urgroßeltern haben selber lange Zeit treu durchgehalten; die „Kirch“ hat fest dazugehört – bis jüngst die Altersbeschwerden sie mehr und mehr zum Fernsehgottesdienst wechseln ließen...

Nun könnte es sein, dass das Urenkelkind dieses Fernsehritual ab und zu mitbekommt; und es könnte sogar passieren, dass es den Urgroßeltern einmal die Frage stellt, was ihnen denn daran so wichtig ist. Welche Antwort würden sie bekommen? Wie hoch wäre die Chance, neben Redeweisen wie „mir gefällt das einfach“ oder „gehört für mich dazu“ oder „gibt mir was“ auch etwas Substanzielles zu hören wie: „Verbindung zum Herrgott“, „Zeit mit Jesus“, „jedesmal ein kleines Ostern“, „wieder mit Hoffnung in die Welt blicken“?

Schon um ihrer selbst willen ist allen „treuen Kirchgängern“ zu wünschen, dass sie im Lauf ihres Lebens gute Gründe für ihre Praxis gefunden haben und sie benennen können. Aber auch um der nachfolgenden Generationen willen ist es von großer Bedeutung. Auch dann, wenn diese sich nicht dafür gewinnen lassen, ihr Sonntagsprogramm zu verändern.

Dieser Wunsch gilt natürlich nicht nur der Urgroßeltern-, sondern auch der Großeltern- und Elterngeneration, bis hin zu älteren Jugendlichen. In jedem Alter kann es Getauften passieren, dass sie mehr wissen möchte – oder dass ihnen einfach etwas aufgeht – von der unvergleichlichen Gemeinschaft mit Jesus in der Eucharistie. Dann geben sie Christus einen „heiligen Platz“ im eigenen Herzen und Leben; und so werden sie auch „bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert [oder schlicht: haben möchte] über die Hoffnung, die in euch ist“ (1 Petr 3,15).